



Lautstark und friedlich: Zehntausende Frauen (und einige Männer) im Jahr 2017 bei der Anti-Trump-Kundgebung „Marsch der Frauen“ in Washington. Foto: Albin Lohr-Jones

Judith Butler hat die feministische Theorie einmal kräftig durchgeschüttelt. In diesen Tagen ist es 30 Jahre her, dass ihr Buch „Das Unbehagen der Geschlechter“ in Deutschland erschien. Ein Jahr zuvor hatte „Gender Trouble“ bereits in den USA für Wirbel gesorgt. Die US-Amerikanerin wird noch heute kontrovers diskutiert, hat die Gender Studies maßgeblich geprägt. Judith Butler bricht mit der Idee von Zweigeschlechtlichkeit – eine Denkweise, die aktuell wieder viele auf die Palme bringt. Für manche reicht dafür aber auch schon allein das Wort Gender – wie der aktuelle Streit um eine geschlechtergerechte Sprache in Deutschland zeigt.

Butler zählt zu den zentralen Figuren des Feminismus des 20. Jahrhunderts. Ihr Name fällt in einem Atemzug mit Simone de Beauvoir oder Gloria Steinem. Welchen Einfluss haben diese Pionierinnen des Feminismus auf unsere heutige Gesellschaft, wo steht der Feminismus im 21. Jahrhundert, und wo ist er gar durch aktuelle Entwicklungen bedroht?

Judith Butler stellt in ihrem Werk das biologische Geschlecht in Frage – wie das soziale Geschlecht sei auch dies ein reines Konstrukt, mit dem die Machtverhältnisse aufrecht erhalten werden sollen. In ihrem Werk knüpft sie an die Theorien einer anderen feministischen Ikone an, deren Schaffen oft mit einem einzigen Satz zusammengefasst wird: „Man wird nicht als Frau geboren, man wird es.“ 40 Jahre vor Butler hatte die Französin Simone de Beauvoir mit „Das andere Geschlecht“ ihre Generation einmal kräftig aufgerüttelt. Die heute 65-jährige Butler gehört zu den Vertreterinnen der dritten Welle des Feminismus, de Beauvoir hat

die zweite Welle maßgeblich geprägt. Die Frauenbewegung wird historisch in Wellen eingeteilt. Die erste Welle konzentrierte sich auf die Gleichheit von Mann und Frau und begann Mitte des 19. Jahrhunderts. Eines der wichtigsten Ziele war das Frauenwahlrecht. Vorkämpferinnen waren die Suffragetten.

Die Kritik an einer männerdominierten Gesellschaft war zentral für die zweite Welle Mitte des 20. Jahrhunderts. Anführerinnen in den USA waren etwa Betty Friedan oder Gloria Steinem, in Deutschland ist Alice Schwarzer, Gründerin des Magazins „Emma“, zentrale Figur. In den 1990ern kam dann Butler, und Ideen des Queer-Feminismus rückten in den Vordergrund der öffentlichen Debatte. Dabei identifizieren sich Menschen nicht mit gesellschaftlichen Normen rund um Geschlecht und Sexualität. Doch wo stehen wir heute – in der vierten Feminismus-Welle – zwischen #MeToo und antiliberalen Gegenbewegungen? Gemeinhin wird davon ausgegangen, dass die vierte Feminismuswelle innerhalb des vergangenen Jahrzehnts begonnen hat und besonders geprägt ist durch Mobilisierung in sozialen Medien. Oft muss sich der heutige

Feminismus auch den Vorwurf anhören, eine reine Modeerscheinung zu sein – und mit Vordenkerinnen wie de Beauvoir oder Butler nicht mithalten zu können. Schon 1998 fragte das „Time Magazine“: „Ist Feminismus tot?“

Zwar dürfte heute die Selbstbezeichnung Feministin deutlich leichter über die Lippen gehen als noch vor einigen Jahrzehnten – es gibt T-Shirts mit diesem Aufdruck oder Jutebeutel mit dem Konterfei von de Beauvoir. Doch ist das alles nur der Ausverkauf einer einst intellektuellen Bewegung?

„Die heftigen Reaktionen, die der moderne Feminismus bei den Anhängern männerzentristischer Weltanschauungen hervorgerufen hat, machen deutlich, dass die dritte und vierte Welle revolutionär fortschrittliche Konzepte präsentieren, die keine bloßen Wiederbelebungen früherer Wellen des Feminismus sind“, heißt es etwa in der renommierten Uni-Zeitschrift „Harvard Political Review“.

Waren es früher eher die Werke großer Autorinnen, die den Feminismus prägten, sind es heute eher Hashtags wie #MeToo oder #Aufschrei. Es ist ein Feminismus, der vielleicht weiter verbreitet ist als je zuvor – denn das Netz ist nied-

rigschwellig. Um „ich auch“ zu sagen, braucht es keine Bühne mehr, sondern einen Internetanschluss. Doch es ist kein Protest, der ausschließlich im Netz stattfindet. Nach der Wahl Donald Trumps zum US-Präsidenten gingen Anfang 2017 in den USA und weltweit Hunderttausende Menschen mit pinken Mützen auf die Straße, um für Frauenrechte zu demonstrieren. Trump hatte immer wieder mit frauenfeindlichen Äußerungen empört (und dafür kurioserweise auch den Zuspruch republikanisch gesinnter Frauen erhalten).

Eine der wohl eindrucklichsten Reden hielt damals eine Frau aus einer ganz anderen Generation – und wurde doch gefeiert wie ein Popstar: Gloria Steinem. Die heute 87-Jährige gründete in den 1970ern das feministische Magazin „Ms.“ und kämpfte für das Recht der Abtreibung. Die damaligen Erfolge sind heute wieder in Gefahr – in den USA droht aktuell ein Grundsatzurteil von 1973 zu kippen, das Abtreibungen weitgehend legalisiert.

In der vierten Welle gehe es darum, die mächtigsten Männer für ihr Verhalten zur Verantwortung zu ziehen, schreibt das Portal Vox.com. „Sie hat mit einer radi-

kalen Kritik an den Machtssystemen begonnen, die es Übergriffen erlauben, sich ungestraft an Frauen zu vergreifen.“ Im Jahr 2015 stellte das Online-Frauenmagazin „Bustle“ klar: Die vierte Feminismus-Welle ist queer, sex-positiv, trans*-inklusiv und noch vieles mehr. Und damit kommen wir zurück zu Judith Butler – denn ohne sie wäre dieses Verständnis von Feminismus wohl schwer denkbar – genauso wie ein Studienfach wie Gender Studies.

Geschlechterforschung, so schreibt Judith Butler in einem gerade erst in der britischen Tageszeitung „The Guardian“ erschienenen Text, leugne nicht per se das Geschlecht. Trotzdem werde diese Wissenschaft von einigen wie ein Dogma bekämpft – Gender sei für manche gar eine „teufelische Ideologie“. „Die Angriffe auf die sogenannte „Gender-Ideologie“ haben in den letzten Jahren weltweit zugenommen und beherrschen die öffentliche Debatte“, so Butler. Das Hauptziel dieser Gegner sei es, fortschrittliche Gesetze, welche etwa die feministische Bewegung hervorgebracht habe, rückgängig zu machen. Und damit sind die alten Kämpfe aktuell wie selten zuvor.

Feminismus in Wellen

Dreißig Jahre danach: Wie haben Butler und Beauvoire die Bewegung geprägt / Von Julia Naue



Die Philosophin Judith Butler bei einer Veranstaltung in Berlin. Foto: Oliver Mehlig

„Ich feile lange an meinen Gedichten“

In der Pandemie fand sie zur Poesie – Barbara Imgrunds Lyrik-Debüt „ReimRaum“ / Von Marion Gottlob

Was sind „Gedichte in dieser Zeit“? Handeln sie von Einsamkeit? Vielleicht, so trägt ein Gedicht von Barbara Imgrund den Titel „Nicht allein“: „Du siehst nicht im Nebel, wohin der Weg geht. / Schließ die Augen, vertrau, / streck die Hand aus und bau / auf den, der im Nebel stets neben dir steht.“ Die wenigen Worte tragen eigenartige Funken in sich, die von Herz zu Herz überspringen können.

Unter dem Titel „ReimRaum – Gedichte in dieser Zeit“ hat die Wahl-Heidelbergerin Imgrund einen Lyrikband mit 38 Gedichten veröffentlicht. Auf Anhieb konnte sie den Heidelberger Verleger Walter Roth für die Gedichte begeistern. Mit Recht. Wer einmal mit dem Lesen beginnt, der hört am liebsten nicht mehr auf, bis er alle Texte „durch“ hat – und anschließend liest man die Gedichte gerne wieder und wieder. Es sind gereimte Texte mit einem Sprachrhythmus, der die Kraft der Worte in den Alltag trägt. Die Texte wirken oft so, als wären sie mit größter Leichtigkeit in wenigen Minuten erdacht worden. Imgrund jedoch erklärt: „Ich feile lange an meinen Gedichten.“

Die Autorin ist in Landshut geboren. Sie hat Germanistik in München studiert. In den Semesterferien hat sie da-

mals eine Ausbildung zur Schwesternhelferin absolviert. Praktische Erfahrungen sammelte sie auf einer Station für Aids- und Krebskranke. Einmal verletzte sie sich aus Versehen mit einer infizierten Kanüle an der Hand: „Gott sei Dank, ich wurde nicht angesteckt.“ Doch nun, während der Corona-Pandemie, erinnert sie sich an diese Zeit, als schon einmal ein Virus weltweit zur tödlichen Bedrohung wurde: „Plötzlich gibt es erneut eine namenlose Gefahr. Das Gefühl von Sicherheit ist dahin. Der Boden rutscht unter den Füßen weg.“

Bisher hat Barbara Imgrund Romane geschrieben. Doch mit dem Beginn der Corona-Krise hatte sie die Ruhe dazu nicht mehr. So entdeckte sie für sich die Poesie: „Als Jugendliche hatte ich ein paar Gedichte geschrieben und es dann schnell wieder aufgegeben.“ Aber nun öffnete ihr gerade diese Form einen Weg aus der Krise: Besonders an den Lockdown-Abenden flüchtete sich Imgrund auf die Couch und feilte an ihren Gedichten und Texten. „Die Couch und die Gedichte wurden zur rettenden Insel für mich. Bei der Arbeit mit Metrum, Reim und Rhythmus habe ich zu Sicherheit und Struktur zurückgefunden.“



Nach fünf Romanen fand sie zur Lyrik: Barbara Imgrund. Foto: Sabine Arndt

Lassen wir das Gedicht „In dieser Zeit“ mit einigen Versen zu Wort kommen: „Ich werde Rosen pflanzen auf verbrannter Erde / und einen Apfelbaum, als gäb's kein Morgen mehr. / Ich möchte Tauben züchten, bis ich hundert werde, / und sie in Frieden ziehen lassen übers Meer. / Ich säe Eintracht, schütte tiefe Gräben zu, / ich lasse Hoffnung keimen, bis sie Wurzeln schlägt. / Ich gebe täglich Leben, Liebe, Licht hinzu / und warte, dass die Saat aufgeht und Früchte trägt.“

Dramatisch wirkt der Text „Am Abgrund“: „Es kam einmal, dass ich am Abgrund stand. / Er war schwarz und still und bodenlos tief. / Ich spürte, dass ich keinen Halt mehr fand, / und hörte, wie er mich am Namen rief. / Ich sah die Brücke erst, als sie schon trug, / wie aus dem Nichts bot sie sicheren Tritt. / Auf Luft gebaut und doch stark genug, / fing sie mich auf, stützte meinen Schritt.“ Die Autorin findet zu einem guten Ende: „Ich blicke ins Licht, nicht ins Dunkel zurück. / Das hat jener Abgrund mir beigebracht.“ Eindringlich.

Nach einmal zur Biografie: Nach dem Studium arbeitete Barbara Imgrund bei renommierten Verlagen als Lektorin. Später machte sie sich selbstständig. Sie

ist heute als Übersetzerin von Belletristik mit dem Schwerpunkt auf Fantasy-Romane für Jugendliche tätig. Sie hat den Spiegel-Bestseller „Ein Kleid aus Seide und Sternen“ von Elizabeth Lim übersetzt. Der zweite Band, „Bestickt mit Tränen des Mondes“, ist vor Kurzem erschienen und hat inzwischen bereits ebenfalls Bestsellerstatus erreicht.

Barbara Imgrund ist außerdem Tier- und besonders Hunde-Liebhaberin. Davon erzählt ihre Gedicht-Hommage an Hündin Mali: „Mein bester Freund schweigt wie ein Grab. / Nie nimmt er Lügen in den Mund, / noch bricht er über mich den Stab. / Mein bester Freund ist nur ein Hund.“ Voller Poesie ist dann ihr Gedicht „Der Morgen“: „Tränen der Nacht / auf Gras und Baum, / traumklar erdacht. / Es tagt noch kaum. / Welt wartet stumm, / Zeit regt sich nicht. / Hoffnung geht um, / und es wird Licht.“ Wer moderne Alltagsgedichte schätzt, dem seien die Texte mit den selbst fotografierten Bildern ans Herz gelegt.

Info: Barbara Imgrund: „ReimRaum“. Gedichte in dieser Zeit. WaRo-Verlag, Heidelberg 2021. 12,90 Euro. <https://barbara-imgrund.de>